Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 17

Artikel: Die Kunst des Ehestreits
Autor: Beer, Otto F.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-508756

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

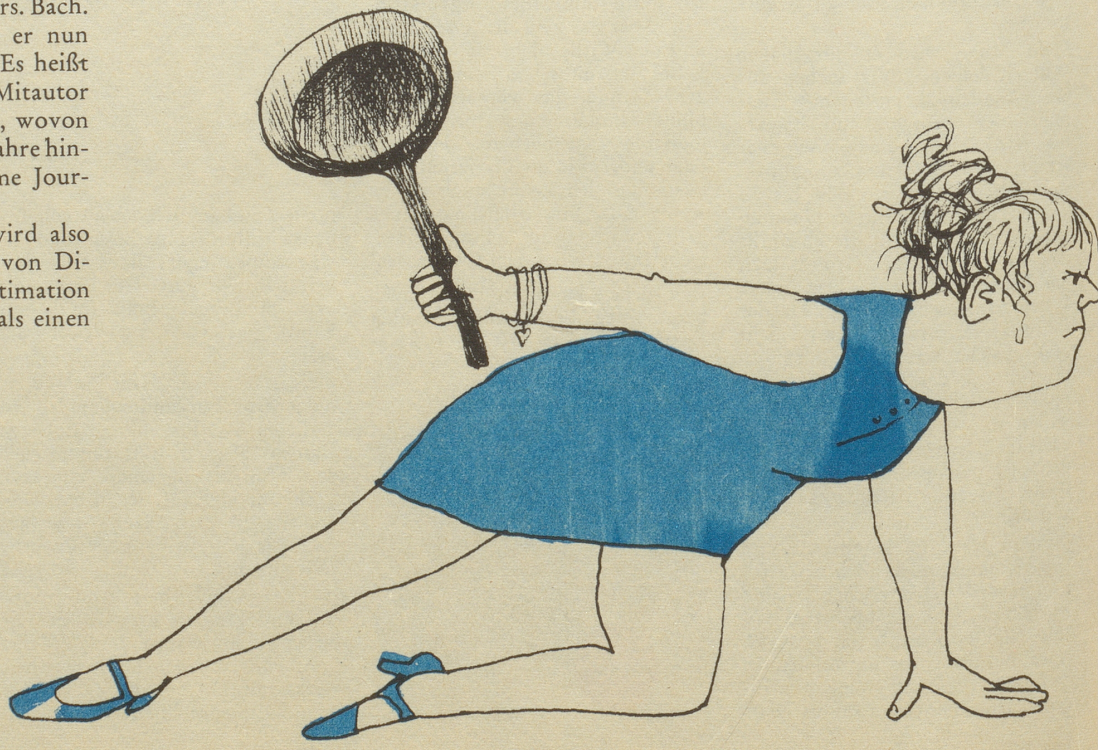
DIE KUNST DES

Lange genug hat sich der Aberglaube gehalten, glückliche Ehen seien solche, in denen nicht gestritten werde. Aus Beverley Hills vernehmen wir nun, wenn beide Partner gar zu friedlich miteinander auskämen, dann sei höchstes Mißtrauen geboten. Wenn der Mann, vom Büro heimkehrend, erkläre, alles sei O.K., und die Frau sage, auch bei ihr sei alles O.K., und das nächste, was dann O.K. sei, sei ein Abend vor dem Fernsehschirm: so eine Ehe könne nicht gutgehen. Diese selbstgerechten Leute verbergen ihre Konflikte, sie haben eine Streitphobie, und irgendeinmal kommt dann natürlich alles, was man sich sonst bei einem häuslichen Duell so hübsch an den Kopf schleudern könne, am unrechten Fleck heraus. Ein Fall für den Psychiater. Und ein solcher war es denn auch, der sich im glücklichen Kalifornien des Problems angenommen und aus der bisher so laienhaft geübten Gepflogenheit des häuslichen Krachs eine Wissenschaft, wo nicht gar eine Kunst gemacht hat.

Er heißt George R. Bach und betreibt in Beverley Hills vorwiegend Gruppentherapie. Auf Bachs gar nicht wohltemperiertem Eheklavier können die Paare ihre Konflikte ausspielen – vermutlich vierhändig. Konflikte gibt es immer, der Psychoanalytiker muß sie nur zu Tage zu fördern verstehen. Und in Spielregeln kleiden! Daraus hat George R. Bach nun nach und nach eine eigene Wissenschaft gemacht. Er darf sich auf stolze Erfahrungen berufen: auf einige tausend Streitigkeiten, die er selbst im Laufe von 28 Ehejahren mit der eigenen Gattin absolviert hat. Das Material, das er bei seinen Patienten bearbeitet hat, schätzt er auf ca. 20000 Krachs. Die Berechtigung, nun als Wissenschafter über diese ungewohnte Materie zu reden, wird ihm niemand absprechen können, am wenigsten Mrs. Bach. Seine klinischen Erfahrungen hat er nun auch in einem Buch niedergelegt. Es heißt «The Intimate Enemy« und der Mitautor Peter Wyden weiß auch recht gut, wovon er redet. Schließlich war er lange Jahre hindurch Redaktor von «Ladies Home Journal».

Der Streit am häuslichen Herd wird also künftig nicht mehr die Domäne von Dilettanten bleiben, die als Legitimation nichts weiter vorzuweisen haben als einen Trauschein. Im Zeitalter der Do-it-yourself-Bewegung wird zwar das eigenhändige Installieren von Elektroanlagen oder das Tapezieren der eigenen vier Wände mehr und mehr zur Domäne von Laien, die behaupten, mit einem Hammer umgehen zu können, ohne dabei den eigenen Daumen zu verletzen. Innerhalb der erwähnten vier Wände einen zünftigen Streit auszutragen, soll aber fürderhin nicht mehr Dilettanten überlassen bleiben. In der Ordination Bachs haben bereits 250 beneidenswerte Ehepaare gelernt, wie man das fachgerecht zu machen habe. Selbstverständlich nicht gratis. Sie hatten 492,50 Dollar pro Ehegespan zu berappen. Das ist nicht wenig, und wahrscheinlich ging dann in vielen Fällen der nächste Streit gleich um die Frage, ob es nötig gewesen sei, so viel Geld auszugeben, für etwas, das man bisher auch umsonst halbwegs getroffen hat. Die Kandidaten bekamen für diesen Betrag 13 «fight training sessions». Daß sich die 13 hier nicht als Unglückszahl erwiesen hat, belegt Bach durch die Tatsache, daß 85 % seiner Klienten nun viel besser zusammen leben, wenn auch etwas geräuschvoller. Man muß sich nur die Mühe geben, Bachs Kunst der Unfuge richtig zu erlernen, dann kann beinahe nichts mehr passieren. Kein Tag ohne Ehekrach, lautet die Devise, oder in Bachs Slogan-Diktion: «A fight a day keeps the doctor away.»

Selbst erfahrene Eheleute dürften bisher auf diesem Gebiet vieles falsch gemacht haben. Der Krach-Doktor aus Los Angeles hat etliche Praktiken, die nicht vorkommen sollten, analysiert und in ein System gebracht. Da ist zum Beispiel die diabolische «Virginia Woolf»-Ehe, bei der man einander alles, was man nur finden kann, an den Kopf wirft, mitunter sogar das Küchengeschirr. Die feinsinnige Virginia Woolf würde sich wundern, für welche häuslichen Selbstzerfleischungsakte seit Albees Stück ihr Name herhalten muß. Dann gibt es die «hit and run»-Methode, bei der man mit gesenkten Köpfen aufeinander losstürmt

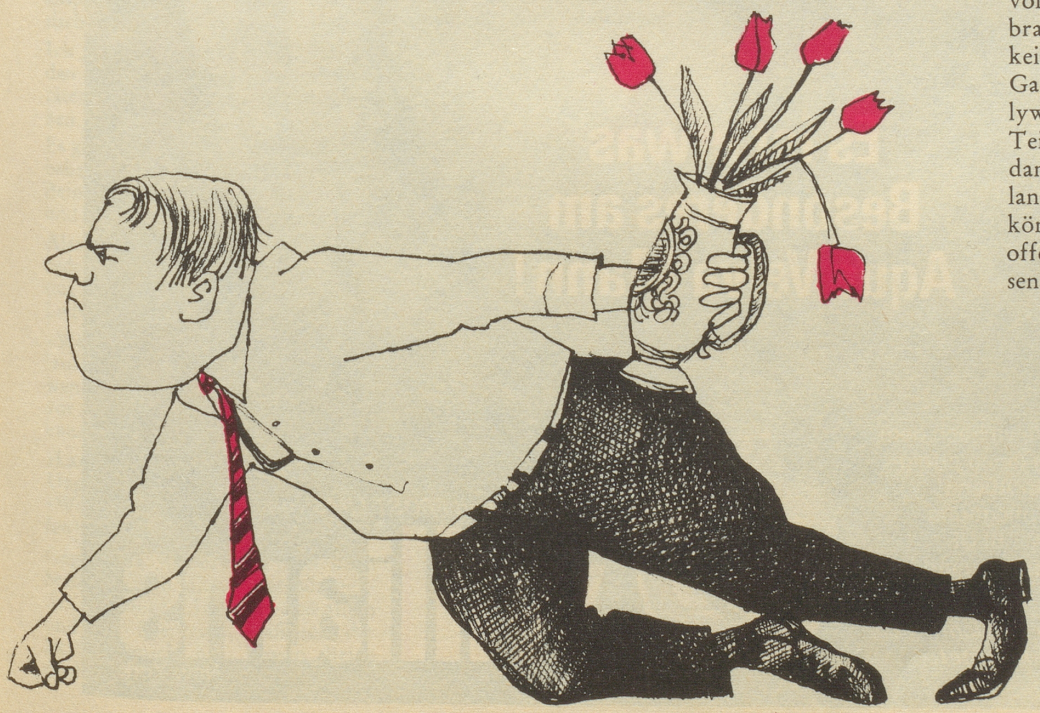


EHESTREITS

von Otto F. Beer

und etwa bei der Mahlzeit im mehr oder weniger trauten Heim in dem Satz kulminiert: «Du hast mir meinen ganzen Appetit verdorben.» Auch Psychoanalyse wird gelegentlich gerne als unfaire Waffe im Duell verwendet, etwa mit der Feststellung: «Deine Kindheit war viel pathologischer als die meine, du armes Ding!» Als unfein gelten auch Sätze wie «Nun wär's wieder so weit» oder «Mein Gott, wie oft haben wir das alles schon durchgemacht?!» Wirklich schlimm wird es, laut George R. Bach dann, wenn ein Ehepartner vom anderen annimmt, er sei geistig ernsthaft krank. Dann ist es höchste Zeit, die 492,50 Dollar zusammenzukratzen und sich in die Behandlung des Beverley Hills-Spezialisten zu begeben.

Was man dort lernt, ist gewiß sein Geld wert. Man lernt vor allem, fair zu kämpfen. Das erfordert gewisse Spielregeln. Zu ihnen gehört ein formvollendeter Eröffnungszug. Man kann etwa durch den Satz «Ich habe mit dir ein Hühnchen zu rupfen» ankündigen, daß nun die Veranstaltung beginnt. Vorher soll man sich ein wenig anwärmen, sich etwa die Frage vorlegen, ob man auch wirklich wütend genug ist, daß der Streit dafür steht, und was man mit ihm erreichen will. «Pearl Harbour»-Ueberfälle aus dem Hinterhalt sollte man vermeiden. Wird man vom Ausbruch des Disputs im Bett überrascht, so empfiehlt Bach, sich zu erheben und sich ins Wohnzimmer zu begeben, wahrscheinlich weil dort die Kampfbedingungen ein bißchen mehr denen in einem Boxring ähneln. Man vermeidet solcherart dasjenige, was Bach Vesuvsituationen nennt und wobei leicht Sätze fallen wie: «Wenn dieser verdammte Jones das noch einmal tut, kriegt er von mir eins auf die Nase, und dasselbe gilt auch von deinem Onkel Max!» Wenn ein Konflikt reif ist, dann sollte man mit seinen Argumenten nicht hinter dem Berg halten. Nichts schlechter, als erst lange Munition zu sammeln! Das führt beim endlichen Ausbruch nur dazu, daß man einander dann allzu lange gestauten Unmut an den Kopf schleudert. Auch besteht diesfalls die Gefahr, daß der Disput am Ende in das Werfen mit harten Gegenständen ausartet.

Weiter empfiehlt der Krach-Doktor, die eingesetzten Mittel dem Anlaß anzupassen. Man soll nicht mit Kanonen auf Spatzen schießen, oder – wie der Spezialist aus Los Angeles es strategisch ausdrückt– «Bomben auf Luxemburg» abzuwerfen. Ueberhaupt ist es ihm um Fairness des Kampfes zu tun, um eine Art Genfer Konvention der häuslichen Auseinandersetzungen. Schläge unter der Gürtellinie sind strikt zu vermeiden. Die Tabus, die es in jeder Ehe gibt, sollten genau respektiert werden. Verletzt sie der Streitgenosse, so hat man, wie auf dem Fußballplatz, laut «Faul!» zu rufen. Gut geschulte Ehepaare schonen die wechselseitigen Respektszonen. Sie wissen, daß dadurch der Kampf nur sein Ziel verfehlt und neuer Konfliktstoff entsteht, mit dem man dann vielleicht nicht nach strikt eingehaltenen Spielregeln fertig wird. Richtig zu streiten ist offenbar schwieriger als man denkt. Und 13 Sitzungen in der Ordination George R. Bachs sind eigentlich nicht viel, wenn man bedenkt, wie viele Regeln man dabei erlernen muß, um den häuslichen Streit kunstvoll durchzuführen.

Vielleicht wäre es sogar angezeigt, eigene Fernsehkurse ins Leben zu rufen, in denen jedermann sich mit der Kunst des ehelichen Knockouts richtig vertraut machen kann. «Paare, die miteinander streiten, bleiben beisammen» versichert der Psychiater, und diese Behauptung gilt zumindest so lange als der Streit anhält. Sein System sei kein Sport wie das Boxen, erklärt er: «Es ist eher eine gemeinsam ausgeübte Fertigkeit, wie etwa das Tanzen.» Um aus dem häuslichen Zwist so etwas wie eine kunstvoll intonierte Bach-Kantate zu machen, braucht es eben Mühe und Geschicklichkeit. Schluß also mit dem Dilettantismus! Ganz gewiß wird das neue System aus Hollywood bald den Sprung über den großen Teich machen und dazu beitragen, daß dann europäische Ehepaare über kurz oder lang ebenso gut und fachgerecht streiten können wie ihre von der Wissenschaft so offenkundig begünstigten Schicksalsgenossen in Amerika.